

geben uns eine auch heute noch gültige Antwort auf die Frage nach der „Kirche der Armen“, mit welcher sich die Väter des Konzils so eingehend beschäftigten. Kardinal Lercaro ging so weit, „die Gegenwart Jesu in den Armen“ mit „der Gegenwart Christi in der heiligen Eucharistie“ zu vergleichen. Adalbert Hamman, einer der besten Kenner der Vätertheologie, legt eine Auswahl aus den Homilien der Kirchenväter des 3. bis 5. Jahrhunderts zu unserem Thema vor. Er hat die wichtigsten Texte des Klemens von Alexandrien, der Kappadozier, des Johannes Chrysostomus, des Ambrosius und Augustinus zusammengetragen, um sie so einem weiteren Leserkreis zugänglich zu machen. Statt einzelne Stellen aus ihrem Zusammenhang zu lösen und wie Zitate zu einer Blütenlese zu vereinigen, legt er ganze Kapitel oder Predigten vor. Bei diesem Verfahren mußte Vf. darauf verzichten, viele von den über das ganze patristische Werk zerstreuten charakteristischen Stellen anzuführen. Dafür hat der Leser aber den Vorteil, die Entwicklung des sozialen Denkens der Kirchenväter verfolgen und dieses in seiner ganzen Fülle wahrnehmen zu können. Zunächst wird der Leser kurz in den Fragenkreis eingeführt und dann bei jedem Kirchenvater mit dessen Leben, der Geschichte seiner Zeit und mit seiner Theologie vertraut gemacht. Die Lektüre ist mühelos, besonders die der griechischen Väter, die beredete Prediger waren und sich mehr dem Leben als den wissenschaftlichen Lehrmeinungen zuwandten. Sie ist so leicht zu verstehen, daß man sehr schnell über die Forderungen, die mit evangelischer Schärfe vorgetragen werden, hinwegsehen kann. Bibliographische Angaben und ein Sachregister am Ende des Buches bestärken den ersten Eindruck, daß den Hrsg. eine mustergültige Ausgabe von Texten frühchristlicher Theologie gelungen ist, der man gerne den Zugang zu weiteren Kreisen wünscht. W. Daut

FRANK, Suso: *Angelikos bios*. Begriffsanalytische und begriffsgeschichtliche Untersuchung zum „Engelgleichen Leben“ im frühen Mönchtum (Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinerordens 26). Münster 1964: Aschendorfsche Verlagsbuchhandlung. 207 Seiten, kart. DM 29,50.

Dieses Buch untersucht den Inhalt und die Geschichte einer alten Lehre, nach der das Leben der Mönche und Jungfrauen „engelgleich“ genannt wird. Als Ausgangspunkt dieser Lehre wird die Idee der Nachfolge betrachtet; der Nachfolge Christi, der Patriarchen und Propheten, der Apostel und Märtyrer, der Nachfolge der Mönche selbst, die einer dem andern nachfolgen. Es sei angemerkt, daß der Verfasser leider Nachfolge und Nachahmung unterschiedslos behandelt. Auf die Frage, was der Ausdruck „engelgleiches Leben“ im Selbstverständnis der Mönche und der damaligen Theologen besagt, erfolgt eine ausführliche analytische und historische Antwort. Der Verfasser vermag in diesem Ausdruck keine Übertreibung und keinen Irrtum zu erkennen, er sieht darin eine Bezeichnung für die eschatologische Daseinsweise. Es fehlt ihm an der notwendigen Kritik gegenüber einer Askese, die die Realitäten dieser Welt und dieses Leibes zu oft vergißt und die in unserer Zeit, in der die Theologie und die Kirchenlehre die Größe und das Recht solcher Wirklichkeiten neu betont, scharf kritisiert werden sollte. Wer die „engelgleiche Askese“ und die „engelgleiche Tätigkeit“ des Mönchlebens gegenüber dem Christenleben betont, der sollte auch sagen, daß seine Rede nicht in der Offenbarung, sondern in einer bestimmten Lehre und Praxis bestimmter Jahrhunderte eine Rechtfertigung sucht. Apokryphe Überlieferungen, Überschätzungen der Virginität, gnostische und manichäische Strömungen, allgemein menschliche und auch zeitgeschichtliche Tendenzen haben zur Bildung solcher christlichen Sonderformen beigetragen, wie unter anderem das reichliche Material dieses Buches beweist. Jedem, der Mk 12,25 unvoreingenommen liest, muß klarwerden, daß das neue Testament mit dieser Deutung des Vollkommenheitstrebens nur dann zu tun hat, wenn man es mißversteht. Als wissenschaftliche Dissertation ist die Arbeit zu begrüßen, als Handreichung für praktische Menschenführung im Kloster eignet sie sich nicht. W. Pesch

*Das Wagnis der Nachfolge*. Sechs Beiträge zum Ordensleben. Hrsg. von Stephan RICHTER. Paderborn 1964: Verlag Ferdinand Schöningh. 189 Seiten, geb. M 11,80.

Dieses Buch hat leider keine Register und nur ein sehr knappes Inhaltsverzeichnis. Es antwortet auf ein Problem, das nicht erst seit dem 2. Vaticanum, aber seitdem verstärkt, vielfach aufgeworfen wurde: „Wie lebendig sind unsere Orden und welche Bedeutung kommt ihnen zu?“ Der Grundsatzartikel von H. U. von Balthasar, „Zur Theologie des Rätestandes“ (9–57), kennzeichnet die gegenwärtige Lage in ihrer Widersprüchlichkeit von harter Kritik und neuer Praxis. Danach folgt eine Begründung aus dem Neuen Testament und der Ekklesiologie, endlich eine philosophische

und moderne Rechtfertigung. Das leitet über zu dem zweiten Beitrag von J. Leclercq, „Überlegung und Neubesinnung im heutigen Mönchtum“ (59—94). S. Frank versucht, „Kontemplatives Mönchtum in den Missionsländern“ darzustellen und zu rechtfertigen; dieser Beitrag ist wertvoll wegen der darin enthaltenen sachlichen Angaben und Literaturhinweise (95—117). Die schon im ersten Aufsatz besonders betonten Formen der „Weltgemeinschaften“ werden zum Thema in: H. A. Timmermann, „Der neue Weg der Instituta Saecularia“ (119—154). Von Kennern der Materie wurde dieser Beitrag als außergewöhnlich gut informiert und sehr zuverlässig gerühmt. Danach schildert der Herausgeber die „Neuentdeckung der Orden in der evangelischen Christenheit“ (155—175), indem er zuerst die Ablehnung der Orden seit der Reformation und die Gründe dafür darlegt, um in einer fast hymnischen Abhandlung einzumünden. Mit nüchterner und wohlthuender Sachlichkeit und Sorgfalt beschließt R. Svoboda den Band „Um die Zukunft der caritativen Genossenschaften“ (177—189). Was hier über die Geschichte, den Bestand (mit statistischem Material) und die Zukunftsaufgaben der Schwesternorden gesagt wird, ist fundamental und leitet zurück zu dem Motto des sehr empfehlenswerten Buches: „Die Kirche wird in jeder Epoche so lebendig sein, als in ihr die aktiven und kontemplativen Orden lebendig sind.“  
W. Pesch

*Wiederentdeckung des Fastens.* Hrsg. von P.-R. RÉGAMEY, Wien — München: Herold. 1963. 300 S., kart. DM 16,80.

Welcher Gläubige hätte noch nie mit schlechtem Gewissen oder zumindest mit beschränkten Fragen jene Stellen der Fastenorationen gebetet, in denen das vierzig-tägige Fasten erwähnt wird? Aus den vierzig Tagen sind vier geworden, und selbst mit diesem Restfasten wissen wir nichts mehr anzufangen. Zwar hat das Fasten im europäischen und amerikanischen Raum, in welchem die meisten Menschen übersättigt sind, in der Form des Gesundheits- oder Heilfastens an Bedeutung gewonnen. Aber hier ist das Fasten von jedem religiösen Aspekt gelöst. Aber gerade in den Weltreligionen hat das Fasten seine größte Bedeutung und Entfaltung erfahren. Das religiöse Fasten ist im Säkularisierungsprozeß zur Gesundheitsdiät geworden. Vorliegende Arbeit, zu welcher der Herausgeber P. Régamey selbst die meisten Beiträge geliefert hat, versucht in einer, die verschiedensten Aspekte betrachtenden Weise Gestalt und Gehalt, Ursprung und Sinn des Fastens für den heutigen Christen wiederzuentdecken.

Ein erster Teil behandelt die Gegebenheiten der Bibel und der christlichen Tradition hinsichtlich des Fastens. Das Alte und das Neue Testament, das Urchristentum und die reichhaltigen Zeugnisse der Väter werden befragt. Leider wird den Texten der lateinischen Liturgie nur genauso viel Platz eingeräumt wie der Lehre des hl. Thomas. Der Tradition der Ostkirche ist ein eigenes Kapitel gewidmet. Die Behandlung der Neuzeit umfaßt dann einerseits jene verschiedenen Kreise, die sich um die großen Lehrer des geistlichen Lebens bildeten, und die das Fasten bis in eine uns sehr nahe Vergangenheit lebendig hielten; andererseits geht Régamey hier den Gründen des Verfalls des Fastens nach. Hier wird interessanter Weise festgestellt, daß jene Ursache, die lange Zeit das Fasten stark begünstigt hatte, in der Neuzeit zum Verfall des Fastens geführt hat. Gemeint ist der Dualismus von Leib und Seele, Sinnlichkeit und Geist. Wurde das Fasten, angefangen bei den Wüstenvätern, vielfach als ein vom Geist gegen das Fleisch geführter Kampf angesehen, so hat ein verfeinerter Spiritualismus in der Neuzeit nur noch den Wert auf den „Geist der Buße“ gelegt und jede Bedeutung der Bußwerke geleugnet. Nach Régamey erschließt aber das Fasten seinen Sinn nur dem, „der es lebendig vollzieht, und zwar in einem Leben, das in seinem Reichtum vollkommen eins ist, in dem die übernatürliche Gnade, das „Herz“ (im herkömmlichen Sinn des Wortes), das Seelische und die leibliche Sinnlichkeit ununterscheidbar miteinander verknüpft sind.“ (121). So habe der heutige Mensch „kein klar erkennbares Motiv, um die Erfahrung des Fastens zu machen.“ (Ebd.) Ein Mediziner beschließt den ersten Teil mit einem Kapitel über die physiologischen Aspekte des Fastens, worin das Fasten als ein Vorgang bezeichnet ist, der einen, eine lange Zeit hindurch leicht rückgängig zu machenden Krankheitszustand hervorruft.

Der zweite Teil bringt Zeugnisse und Betrachtungen über das Fasten, in dem Beispiele aus der christlichen Tradition neben einer eingehenden Behandlung des Fastens von Mahatma Gandhi stehen, der durch das Fasten eine „Atmosphäre der Großmut und Liebe“ schaffen wollte. Erfahrungen von härtestem „unfreiwilligem“ Fasten im KZ und Kriegsgefangenenlager erweitern die Einblicke in Erscheinungsformen und Folgen des Fastens.

Im letzten Teil des Buches stellt P. Régamey unter dem Titel „Wiederaufwertung des Fastens“ vier Grundsätze für einen christlichen Vollzug heraus. „1. Wie Christus wird der Christ durch den Heiligen Geist zum Fasten geführt. 2. Wie Christus